

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:

Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — 5.
 Vierteljährig . . . 5 " — 5.
 Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " —
 Einzelne Nummern 10 S. "

Mit Postverendung:

im Inland:

Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 7 " — 5.

im Ausland:

Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 9 " — 5.

Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
 genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subserate

werden in der Administration dieses Blattes (Bismarckgasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oettel, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker's Nachf. (M. Augensfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Titel-Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 67.

Hermannstadt, Donnerstag den 21. März 1901.

117. Jahrgang.

Kriegs-Trommeten oder Friedens-Schalmeyen?

Nabezu anderthalb Jahre dauert bereits der südafrikanische Krieg, dessen Beginn auf den 11. October 1899 fiel. Freilich nach offizieller englischer Anschauung dauert der Krieg überhaupt nicht mehr, sondern er ist bereits vor einem halben Jahre beendet worden. Denn vor 10 Monaten, Ende Mai 1900 wurde die Einverleibung des Oranje-Freistaates als Oranje-River-Colony und vor 6 Monaten, Ende September 1900, die Einverleibung der südafrikanischen Republik als Baal-River-Colony proclamirt. Aber die Buren waren eigensinnig genug, sich an diese papierenen Proclamationen nicht zu kehren. Seit jener Proclamation ist ein halbes Jahr vergangen und die Situation auf dem Kriegsschauplatz steht für die Engländer ungünstiger, als damals.

Die Engländer sind ja in der glücklichen Lage, das Nachrichten-Monopol für Südafrika zu besitzen, und der Draht ist geduldig. Aber welches Lügensystem auch die Engländer über den Stand der Dinge in Südafrika aufbauen mögen, alle diese Lügen werden doch durch die nackten Thatsachen, die sich auf die Dauer nicht vertuschen lassen, Lügen gestraft. Und diese Thatsachen bestehen darin, daß Lord Kitchener einerseits dringend nach Verstärkungen verlangt hat und daß er sich zweitens genötigt sah, sich auf Verhandlungen mit den Burenführern einzulassen.

Auch hier hat sich gezeigt, daß Lügen kürzere Beine haben, als die englischen Soldaten in Südafrika! Die ersten Nachrichten über die Verhandlungen zwischen Botha und Kitchener setzten die Engländer in der Form in die Welt, daß sie den General Botha als „Capitulanten“ proclamirten und es so darstellten, als ob Botha und seine Buren vom leidenschaftlichen Bestreben erfüllt seien, sich auf Gnade und Ungnade den Engländern zu ergeben. Dieses schöne Märchen haben die Engländer unterdeß nicht mehr aufrecht erhalten können, sondern sie müssen zugeben, daß zwischen Kitchener und den Burenführern ernsthafte Verhandlungen stattfinden, bei welchen beide Theile ihre Bedingungen stellen und von denen es jedenfalls sehr fraglich ist, ob sie zum Ziele führen, es sei denn, daß die Engländer viel Wasser in den Wein ihres Siegeskrautes thun.

O Sonne, wo bist du geblieben! Wer hätte, als Lord Roberts als „Sieger“ Südafrika verließ, um die „Gefangennahme der letzten Buren“ dem Mahdiktator Lord Kitchener anzuvertrauen, gedacht, daß derselbe Lord Kitchener sich noch entschließen müßte, mit besagten „Restbeständen“ der Buren regelrechte Verhandlungen anzuknüpfen? Es ist noch nicht lange her, daß Lord Kitchener erklärte, es gäbe für ihn keine Verhandlungen mit den Buren, es sei denn auf der Basis bedingungsloser Unterwerfung. Heute schlägt Lord Kitchener und die englische Regierung ganz andere Töne an, denn daß die Buren sich angesichts der Kriegslage in Südafrika den Engländern bedingungslos unterwerfen wollen, das wird nicht einmal der optimistische Herr Chamberlain glauben.

Unter den Forderungen Botha's und der anderen Burenführer ist die wesentlichste, so viel bekannt, die Forderung der Autonomie für die beiden südafrikanischen Staaten, die nur der „Oberherrschaft“ Englands unterstellt werden sollen. Wenn England die ungeheuren Opfer, die der

Krieg gefordert hat, nur gebracht hätte, um die Proclamation der formellen Oberherrschaft über die beiden Burenstaaten zu erlangen, dann wäre das ein herzlich schlechtes „Geschäft“ für die Engländer. Vor wenigen Monaten noch würde die englische Regierung derartige Forderungen mit Entrüstung zurückgewiesen haben und auch heute muß es als fraglich erscheinen, ob sie auf solche Verhandlungen ernsthaft eingehen wird, denn es ist klar, daß ein solcher Abschluß des südafrikanischen Krieges nicht nur der Weltmachtstellung Englands einen schweren Stoß verfehen, sondern auch das Ende des Cabinets Salisbury-Chamberlain, welches diesen Krieg auf dem Gewissen hat, bedeuten würde.

Aber wie die Dinge heute liegen, ist England gezwungen, den Buren weitgehende Zugeständnisse zu machen, denn wenn die englische Regierung dies auch nicht zugeben will, so ist es doch Thatsache, daß England nicht im Stande ist, den Krieg gegen die Buren noch lange fortzusetzen. Was England an Soldaten-Material besitzt, hat es längst auf die Beine und nach Südafrika gebracht und weitere Verstärkungen kann es dem Lord Kitchener beim besten Willen nicht schicken. Dazu kommt, daß die rapide Ausbreitung der Pest, die sich schon über ihren ursprünglichen Herd Kapstadt hinaus ausgebreitet hat, eine so ungeheure Gefahr für die englischen Heere in Südafrika bedeutet, daß man es wohl versteht, wenn die Friedenssehnsucht in England gewaltig zunimmt. Denn wenn die Pest erst die durch Anstrengungen und Entbehrungen geschwächte englische Soldateska ergriffen hätte, dann wäre an eine Bekämpfung der Epidemie überhaupt nicht mehr zu denken.

Vor Allem aber bindet der Krieg in Südafrika den Engländern überall und vor Allem in China derart die Hände, daß England schon jetzt durch den südafrikanischen Krieg auf dem Gebiet der Weltpolitik weit mehr verloren hat, als es jemals in Südafrika gewinnen kann. Wenn die Burenführer nur jetzt fest bleiben und ihren Vortheil wahrzunehmen wissen und die Buren den Muth nicht sinken lassen, dann könnten die Dinge in Südafrika noch immer eine halbwegs erträgliche Wendung nehmen. Man muß mithin dem Ausgang der Verhandlungen in Südafrika, welche vielleicht die Entscheidung bringen, mit angepanntem Interesse entgegensehen.

Die russische Kundgebung.

Berlin, 17. März.

Daß man in Petersburg einen Zollkrieg mit Amerika leicht nimmt, läßt sich verstehen. Daß man in Amerika einen Zollkrieg mit Rußland leicht nimmt, läßt sich weniger gut verstehen. Rußland führt nach den Vereinigten Staaten so wenig aus, daß es die Verringerung dieses Exports kaum spüren würde. Dagegen kann die amerikanische Eisenindustrie nicht erwarten, von heute auf morgen für den Ausfall der Millionenziffern, mit denen sie am russischen Gesamtmarkt interessiert ist, entsprechenden Ersatz zu finden. Dieser merkwürdige Zollkrieg wird vermutlich durch das Einlenken der Amerikaner sein baldiges Ende finden. Die Interessen-Gruppe, die in Washington zur differentiellen Behandlung der russischen Zuckereinfuhr gedrängt hat, wird mit den Interessen der Exportindustrie zusammenstoßen und hierbei den Kürzeren ziehen. Man kann das vorhersehen, weil in Amerika noch etwas deutlicher und unumwundener, als sonst in der Welt das materielle Gegeneinander der mächtigen Wirtschaftstendenzen walten. In Rußland wird zunächst zwar die Zuckerindustrie leiden, aber was verschlägt das, wenn die Zuckerausfuhr nach der Union

kaum eine Million Dollars im Jahre beträgt! Was jedoch verächtlich das gegenüber den Interessen der russischen Eisenindustrie, die sehr vergnügt darüber sein kann, daß von Amerika her das Signal zu einem Zollkrieg gegeben worden ist. Zumal die Moskauer Großindustriellen, die immer schon einen überaus starken Einfluß auf die Regierung in Petersburg geübt haben, werden dem amerikanischen Vorhaben von Herzen dankbar sein. Auch ist es diese erstarkende Wirtschaftskategorie, die jetzt ganz offenbar zum Zollkrieg mit Deutschland treibt. Wenn man den vielbesprochenen Drohartikel der russischen Regierung gegen die Erhöhung der deutschen Getreidezölle auf das hin liest, was zwischen den Zeilen steht, so muß er demgemäß an gefährlicher Wichtigkeit noch gewinnen. Gewiß enthält dieser Artikel verschiedene ziemlich fadenstimmige Argumente, so wenn behauptet wird, daß russische Getreide werde im Falle des Beschlusses der deutschen Grenzen anderwärts ebenso gut und leicht, wie nach Deutschland Abzug finden. Für russischen Roggen trifft das bestimmt nicht zu; hier ist und bleibt Deutschland der Hauptabnehmer, und wenn eine unglückselige deutsche Zollpolitik zu ernstern Kämpfen mit dem Czarenreiche führen sollte, so wäre für die russische Roggenproduktion der Abfluß in's Ausland allerdings bedenklich gehemmt. Aber die Finesse an dem Petersburger Warnungsartikel ist ja gerade, daß die Interessen der dortigen Landwirtschaft geistlich vorangestellt werden, während die wahre Triebkraft in dem drohenden Conflict auf Seiten der russischen Großindustrie gesucht werden muß. Diese ist es, die von einem Zollkrieg mit Deutschland immer nur Nutzen ziehen kann. An die Fabel, daß das Ausland den Getreidezoll trage, glaubt ja längst kein Vernünftiger mehr. Somit hat die Berechnung der deutschen Schutzöllner im offtübigen, wie im Lager der Großindustriellen, daß sich die russische Landwirtschaft die deutsche Getreidezollerhöhung relativ leicht gefallen lassen könnte, immerhin Einiges für sich. Es ist in der That nicht abzusehen, weshalb Rußland bei gesteigerten deutschen Zöllen weniger, als bisher an uns verkaufen sollte. Die Getreidezollerhöhung kann doch nicht die deutsche Getreideproduktion steigern, also müssen wir in Zukunft wie bisher Getreide einführen, und da unsere Bevölkerung in beträchtlicher Zunahme ist, so muß sich diese Einfuhr von Jahr zu Jahr entsprechend erhöhen. Den Schaden aber von den vermehrten Getreidezöllen wird stets nur der deutsche Consumant haben; denn er und nicht der ausländische Producent hat den Zoll zu tragen, wie das ja auch in der selbstverständlichen Absicht unserer Agrarier liegt. Wäre es anders und würden die Agrarier die Dinge anders betrachten, so hätten sie ja gar kein Interesse an einer Zollerhöhung, die alsdann lediglich den Reichsfinanzen zu Gute käme und thatsächlich nur als Finanzzoll wirken könnte.

Stellt man hiernach fest, daß die Beunruhigung, die sich in dem russischen Drohartikel ausdrückt, keine rechte Begründung in den wirklichen Verhältnissen hat, so folgt daraus aber nicht entfernt, daß die Ankündigung eines Zollkrieges von der Renna aus leicht zu nehmen ist. Vielmehr muß sie in dem Maße ernster genommen werden, in dem der Wirtliche Artikel in den auf die Landwirtschaft bezüglichen Partien widerlegbar ist, und zwar muß die Ankündigung darum doppelt ernst genommen werden, weil sie, wie gesagt, in erster Linie im Interesse der einflussreichen russischen Industrie erfolgte. Diese vor Allem ist es, die sich mit vollem Bewußtsein für die Wichtigkeit der auf dem Spiele stehenden Interessen auf die Gelegenheit stürzt, der deutschen Einfuhr Abbruch zu thun. In den Jahren 1895 bis 1899 hat sich der deutsche Industriepport nach Rußland zwischen 220 und 400 Millionen Mark bewegt. Die Ziffer für 1899 war 396.6 Millionen Mark. Diese Summe haben wir von Rußland ausschließlich für Industrieerzeugnisse eingefommen, und die concurrirnde russische Industrie behauptet oder hofft, sie könne, wenn man sie nur genügend schütze, den inländischen Bedarf aus Eigenem decken. Deshalb also die Ankündigung von Repressalien.

Wir bemühen uns, gerecht zu sein, und wir wollen es demgemäß offen aussprechen, daß trotzdem die Chancen in einem Zollkrieg zwischen

Feuilleton.

Ein Ehrenwort.

Roman von E. Haidheim. (16. Fortsetzung.)

An dem Lager des unglücklichen Geheimrathes brachten die Männer dann den Rest der Nacht zu.

Oscar von Truhn war wie zerschmettert. Sein todtliches Gesicht mit den großen geängsteten Augen und der trostlosen Hilflosigkeit in jedem Zuge stöhnten um so tiefere Theilnahme ein, als er sich tapfer zu beherrschen suchte. Nach Stunden hielt er es nicht mehr aus. Er nahm Trautmann's Hand und führte ihn hinaus.

„Sie sind ein Jurist,“ sagte er mit vibrierender Stimme, „rathen Sie mir, was soll ich beginnen? Sehen Sie da, mein unglücklicher Vater schreibt, es sei ihm unmöglich, weiter zu leben, er habe gehofft, Alles zu decken, und mehr als Alles darüber verloren. Mehr als Alles! Großer Gott, Trautmann, heißt das: des Herzogs Geld?“

Er schob ihm einen Brief hin, derselbe hatte bei dem Abschieds-schreiben gelegen. Der Brief enthielt die Nachricht von einer großen verfehlten Speculation und schloß mit den Worten: „Sie müssen uns das Zeugniß geben, geehrter Herr Geheimrath, daß wir Ihnen wiederholt abtrüben.“ Unterzeichnet war eine der ersten Bankfirmen Berlins.

Das sah schlimm aus.

„Ich habe keine Ahnung gehabt, daß mein Vater speculirte! Er sprach mir dieser Tage von allerlei Geldgeschäften. Sie wissen, ich fragte Sie.“

„Ach ja! Jetzt ging Trautmann's damals nur stüchtig aufsteigende Befürchtung in Gewißheit über.“

„Unter Geld ist hin, Wamas schönes Vermögen! Doch was will das sagen? Um uns handelt es sich nicht, aber des Herzogs Casse!“

flüsterter er bleich. „Ich müßte den Abschied nehmen so wie so; aber nicht einmal einen ehrenvollen Namen zu behalten, das wäre zu furchtbar!“ Und damit stürzte er fort; er wollte nicht sehen lassen, daß er weinte.

Es war eine kurze, aber qualvolle Nacht nach froh verlebtem Tage. Beide Aerzte erwarteten sie am Bett des Patienten, und aus des Sanitätsrathes Munde erfuhr Trautmann, daß Truhn mit seiner Frau schlecht umgegangen; sie war aber schon lange todt, und man erinnerte sich ihrer nur als einer sympathischen Erscheinung, viel zu jung für den ältlichen Mann, der sie als Witwer geheiratet hatte.

„Dort im Salon hängt ihr Bild, können es sich ja gelegentlich 'mal ansehen,“ hatte der Sanitätsrath gesagt. Trautmann dachte nicht daran, denn die Aufregung hielt sie Alle in athemloser Spannung. Später, als er sich einmal in der rechten Thür geirrt hatte, er suchte irgend eine Lampe, denn die sie hatten, wollte erlöschen, und die Fenster-läden wollten sie nicht öffnen, sah er in dem Salon Oscar von Truhn vor einem lebensgroßen Bilde stehen.

Die Fenster lagen nach Osten, der Tag begann, zu grauen, nur des Sohnes Augen waren im Stande, die Umrisse der Figur zu erkennen; der Lieutenant wandte sich sogleich um und fragte, ob man etwas vermisse.

Dann half er das Gewünschte suchen.

Später ging er mit Trautmann vor der Villa auf und ab; er sah im fahlen Morgenlicht um Jahre gealtert aus.

„Ich begreife jetzt, daß nur mein Mangel an Verständnis für meines Vaters Geschäfte mich so ahnungslos bleiben ließ. Er war seit gestern verändert und wollte heute nicht zu Tisch kommen, trieb hernach mich und Ulla fast ungeduldig fort. Begreifen Sie, daß ich ihn trotz Allem nie so geliebt habe, wie heute? Es ist so!“ Und nach einem Ringen um Fassung fuhr er fort: „Ich muß sofort dem Herzoge Anzeige machen und dann meinen Abschied einreichen.“

„Wäre es nicht am besten, offen gegen Baron von Luyten zu sein?“ rief Trautmann. „Er fährt mit Ihnen hinüber, Sie sprechen

den Herzog selbst, der Zug geht Nachmittags, bis dahin werden Sie gefaßter sein.“

Eine entsetzt abweisende Geberde des Officiers unterbrach ihn, er fuhr aber überredend fort:

„Warten Sie wenigstens des Herzogs Entscheidung ab. Für Ihre Schwester wird man eine Hofdamentelle haben — und Sie? Nun, fassen Sie den schlimmsten Fall in's Auge: Sie müßten abgehen! Dann wird Ihr fester Wille Ihnen helfen.“

„Ich bin mit Leib und Seele Soldat, Trautmann! Dem Glanze würde ich schon Valet sagen — aber der gute Name! . . . Sie sind wie ein wahrer Freund gegen mich und ich habe so wenig thun können, mir Ihre Theilnahme zu verdienen,“ dankte Oscar von Truhn bedrückt.

„Danken Sie mir nicht. Aber glauben Sie mir, wir Anderen sind jetzt besser im Stande, objectiv für Sie zu denken,“ erwiderte der Major.

Dann traten sie wieder in das Krankenzimmer. Der Blutverlust des Verwundeten war sehr groß. Der Sanitätsrath wünschte, daß ein dritter Arzt sie Beide jetzt ablöse. Trautmann versprach, denselben zu schicken.

„Thun Sie das,“ fügte der alte Herr hinzu, „und telegraphiren Sie nach einer Diaconissin. Sie selbst aber legen sich am besten jetzt zu Bett, und auch Sie, Herr von Truhn, Sie müssen Ruhe haben.“

„Ich habe beim Champagner und im Dienst manche Nacht durchwacht,“ sagte der Lieutenant abwehrend.

Er litt es nicht, daß Trautmann wegging ohne eine Erquickung. Die tief in der Nacht vom Feste heimkehrende Dienerschaft hatte er selbst zur Ruhe geschickt, jetzt ging er, seinen eigenen Burjchen wieder zu wecken. „Der ist's gewohnt,“ sagte er, und befahl dem in wenig Minuten erscheinenden Menschen, Thee und Kaffee zu besorgen.

Dann überlegten sie, was das Publicum wissen sollte, und kamen überein, bei dem Schlagfluß stehen zu bleiben und weiter zu erzählen,

Deutschland und Rußland nicht bloß für Rußland günstig sind. Richtiger gelagt, man wird sich in Petersburg wohl auch noch befinden, ehe man zu diesem Mittel greift, und man wird sich vor Allem darum bemühen, weil die Regierung besser als irgendwer weiß, daß in ihrem Lande nicht alles Gold ist, was glänzt. Herr Witte ist mit mancherlei Sorgen belastet. Sein letztes Finanzproje war bemüht, eine Wunders wie sichere Lage der Staatsfinanzen auszumalen, aber indem er sich merklich bewußt herausstrich, ließ er zugleich erkennen, daß seine Feinde und Reider am Werke sind, um ihn zu stürzen. Es war eine Art Rechtfertigungsschrift, die der kluge Finanzkünstler an der Reva veröffentlichte, und man rechtfertigt sich nicht, wenn man nicht vorher angeklagt worden ist. Der Eier, mit dem sich Herr Witte jetzt in Tarifrüge stürzt, könnte sehr wohl die Deutung zulassen, daß er auswärtige Ablenkungen sucht, um die Aufmerksamkeit von den inneren Nöthen wegzuziehen. Das Mittel empfiehlt sich nicht bloß für Kriege mit den Waffen, sondern auch für Kriege mit Zollpositionen; vielmehr es empfiehlt sich weder dort noch hier, aber die Verzweiflung kann leicht zu ihm greifen. Einer sachverständigen Darstellung der Finanzlage Rußlands entnehmen wir, daß der Goldvorrath der russischen Reichsbank beziehungsweise des Staatskassas bereits unter den Status vom Herbst 1892, der Zeit der schlimmsten Hungersnoth, gesunken ist. Er betrug im December 1900 nur noch 773.4 Millionen Rubel neuer Währung gegen 905.5 Millionen im Herbst 1892 und gegen 1315 Millionen während (1897) hat sich also die Golddeckung um etwa 600 Millionen verringert, während das Papiergeld fortwährend an die Reichsbank zurückfließt. Denn bei dem allgemeinen berechtigten Mißtrauen gegen die russische Finanzverwaltung will im Inlande und erst recht im Auslande Niemand mehr Rubelscheine annehmen, sondern Alles verlangt nach Gold. Die Situation ist kritischer, als es Herr Witte wird zugeben wollen. In solcher Lage werden Zollkriege doch wohl leichter angekündigt als durchgeführt.

Das rauchlose Ende der Duellaffaire Déroulde-Buffet, die die Pariser in athemloser Spannung erhalten hat, ist unsern Lesern bekannt. Wie es sich gelehrt, ist über den „Friedensschluß“ auch ein feierliches Protocoll verfaßt worden, das vielleicht noch einmal historische Wichtigkeit erlangen wird. Es ist von den beiderseitigen Zeugen, Paul Cassagnac und Kamel für Buffet und Barrès und Devilliers für Déroulde, redigirt worden, und bejagt: „Der Zweikampf war für 16. d. Morgens festgesetzt, nachdem die genauesten Vorkehrungen für die Geheimhaltung getroffen worden waren. Die doppelte Ausweisung mit Androhung von Verhaftung verhinderte den Zweikampf. Wir würden, da wir uns hier von Politikern umgeben sehen, überall dieselben Hindernisse finden. Die Ursache des Duells war rein politischer Natur, und der Zweikampf sollte den plebisitären Republikaner Déroulde und den Royalisten Buffet auf das Kampffeld führen, um ihre politischen Meinungen zu vertreten. Angesichts der sich dieser Absicht entgegenstellenden „Force majeure“ erklären die Unterzeichneten, daß der Ehre Genüge geschehen und der Zwischenfall geschlossen ist.“

England in China. Im englischen Unterhause erklärte Hicks Beach, die Kosten der militärischen und Flottenoperationen in China werden etwa drei und eine halbe Million Pfund Sterling betragen. — Hamilton erklärt, ein Landgebiet, an das die Administration der North-China-Bahn Befugnisse habe, sei von den russischen Militärbehörden beansprucht worden auf Grund einer Concession, welche ihnen von China seit dem Beginn der Unruhen eingeräumt worden sei. In Folge hiervon hätten sich einige Schwierigkeiten bezüglich der Errichtung einer Ausweischstelle erhoben. Die Angelegenheit wurde von den Behörden am Orte behandelt, jedoch ohne daß sie specielle Instructionen von der britischen Regierung erhalten hätten. — William Medmond fragt an, ob im Falle von Streitigkeiten zwischen Verbündeten in China den englischen Officieren erlaubt sei, mit Waffengewalt zu drohen, ohne die heimische Regierung vorher darum zu befragen. — Hamilton erwidert, die britischen Officiere hätten während der Operationen in China durchaus und in allen Schwierigkeiten einen äußerst verächtlichen Geist gezeigt. — Die Westminster Gazette schreibt zu Rußlands Haltung in Sachen der Mandchurie: „England hat kein Interesse daran, Rußland herauszufordern, um die Annexirung der Mandchurie durch Rußland zu verhindern. Die Russifizierung der Mandchurie war eine abgeschlossene Sache, seit wir unseren Anspruch, daß Talien-Wan Freihafen sein solle, aufgaben und unsere Schiffe von Port Arthur zurückzogen. Unser Interesse ist jetzt, die Thatfachen anzuerkennen und die besten Handels-Bedingungen zu erhalten, die eine wachsame Diplomatie sichern kann, aber nicht, wegen einer erledigten Sache zu lamentiren.“

der Geheimrath sei anscheinend schon im Bett gewesen, habe wohl Wasser trinken wollen und einen Schlaganfall bekommen, so daß er im Stürzen sich mit einem Wasserglase eine tiefe Wunde verursachte.

Als Trautmann in seiner Wohnung ankam, stand die Sonne schon über dem Horizont.

Ihm war unbeschreiblich wüßig zu Muth; trotz aller Theilnahme für das Geschwisterpaar erinnerte er sich aber doch mit einer gewissen Bewunderung der eigenthümlich anziehenden Unterhaltung, die er mit Ulla gehabt hatte. Arme Ulla! Was sollte aus ihr werden? Wie schwer mußte dies Ereigniß sie treffen!

Ein letzter Gedanke flog dann zu Fides; es war gegen sie ein Gefühl tiefen Grolles in ihm, sie hatte gar zu sehr mit der Lieutenant kokettirt.

„Trautmann! Affessor! Verzeihen Sie, daß ich Sie störe!“ rief ihn eine bekannte Stimme.

„Wer ruft?“ hatte er, halb noch im Schlafe gefragt.

„Winzkel. Verzeihen Sie nur!“ flang es zurück. Er hörte sofort am Ton, Winzkel wußte es schon.

„Ich bin sofort da!“ gab er zur Antwort.

Nach zehn Minuten war er neben seinem Gast, der, gestieft und gepornt, offenbar zu Pferde gekommen war. Winzkel sah unruhig und aufgeregert aus.

„Ich erfuhr von den Handwerkern, die heute Früh zur Arbeit kamen, daß der Geheimrath einen Schlagfluß gehabt haben sollte. Der Tapezierer Schulte redete von großem Blutverlust, und daß man sehr heimlich thue, keinen der Diensteute geweckt habe. Er wußte es von der Köchin Truhn's; was ist an der Sache? Sie seien die ganze Nacht mit dabei gewesen, hätten nicht einmal Ihren Freund zur Bahn gebracht?“

„Gott bewahre! Das Alles weiß man schon?“ rief Trautmann.

„Die ganze Stadt! Sehen Sie nur Frau Erdmeier an,“ erwiderte Winzkel, auf die Hauswirthin deutend, die in der That ausah, wie die personifizierte Tragödie.

„Ach, soll man's nicht wissen? Der Milchmann und der Brotjunge haben es von Haus zu Haus erzählt, und wundern kann es ja keinen Menschen, daß der mal so enden würde.“

„Wiejo enden? Er lebt doch noch?“

„Über sich auch den Hals abzuschneiden!“ rief die Frau. „Warum nicht lieber aufhängen? Das geht doch ohne Blut ab. Das arme gnädige Fräulein! Einen ganzen Berg blutiger Wäsche hat der Bediente gleich weggetragen müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

oder einen Streit zu schüren, der Rußland nur zum Vorwand dienen würde, um seinen Handel auszuschließen. Noch unrichtiger würde es sein, die japanischen Heißhorne durch Auslicht auf unsere Hilfe zur Herausforderung Rußlands zu ermutigen. Rußland würde in der Mandchurie, wie wir in Südafrika, gezwungen sein, bis zu Ende durchzukämpfen. In einem solchen Kampfe würde ferner Frankreich passiv oder activ auf Rußlands Seite stehen und Deutschland würde, seinem Charakter getreu (!), anderswo Compensationen finden.“

Maßregelungen der Presse in Finnland. Wie die russische amtliche Zeitung „Finnlands Raja Rajeta“ mittheilt, hat der Gehülfe des General-Gouverneurs, General-Lieutenant Schipow, am 7. März nicht weniger als sieben Blätter gemäßigert: 1. die Zeitung „Suomen Uutiset“ für die Rechte der finnländischen Beamten“ und „Finnländisches Recht auf der St. Petersburger Universität“ ist eine Verwarnung ertheilt worden. 2. Die Zeitung „Tammerfors Nyheter“ ist für einen Artikel: „Eine Lichtgeschichte“ auf zwei Monate inhibirt, ebenso 3. Die Zeitung „Borgo Kva Tidning“ für die Artikel: „Die Geistlichen und die Heiligkeit des Gesetzes“ und „O Du mein Wolbemar!“ 4. Die Zeitung „Sta Suomen Sanomat“ ist für eine blasphemische Parodie des Gebets des Herrn, einen Artikel „Geheime Denunciationen“ sowie ein Feuilleton auf vier Monate inhibirt worden. 5. Der Zeitung „Wiborgsbladet“ wurde für ihre „andauernd schädliche Richtung“, welche sich in den Artikeln: „An unsere Leser“, „Wieder auf dem Schlachtfelde“ und „Ein Brief aus Helsingfors“ auf's Neue ausdrückt, eine Verwarnung ertheilt. 6. Die Zeitung „Borgobladet“ wurde für ein Gebicht „Beim Anbruch des Jahrhunderts“ auf drei Monate inhibirt. 7. Die Zeitung „Wiipurin Sanomat“ wird für die Artikel: „Gespenster“ und „Ein Brief aus Helsingfors“, sowie wegen ihrer, trotz wiederholter Strafen, hartnäckig zur Schau getragenen „schädlichen Richtung“ auf immer unterdrückt.

Areta. Eines der schlimmsten Veräumnisse der gegenwärtigen kretischen Verwaltung ist die vollständige Vernachlässigung des Straßenzweigs. Die öffentlichen Verkehrswege befinden sich in einem so kläglichen Zustande, daß ein großer Theil derselben überhaupt nicht benützt wird, und viele Ortschaften völlig isolirt erscheinen. Der Verkehr von Ort zu Ort, von Bezirk zu Bezirk ist fast ganz unterbunden, ja sogar gefährlich. Die Wechwerden, die aus allen Theilen der Insel nach Canea gelangen, verdienen um so mehr Glauben, als die Straßenzustände im Innern der Hauptstadt und in deren Hagen nicht minder beklagenswerth sind. Bei aller Sparsamkeit müßte die Regierung darauf bedacht sein, gegenüber diesen unerträglichen Uebelständen Abhilfe zu schaffen. Die Straße von Canea nach Periwoglia, wohin Prinz Georg mit Vorliebe Ausflüge unternimmt, war kürzlich durch Kegengüsse oberhalb Peleghinas zerstört worden, so daß der Prinz mit seinem Wagen mitten im Wege umkehren mußte. Statt jedoch von der berufenen Behörde Abhilfe zu verlangen, begab er sich, wie das in Canea erscheinende Blatt „Patris“ erzählt, an einem der nächsten Tage mit zwei Adjutanten ohne Kutcher in einem Phaeton an Ort und Stelle und machte sich selbst mit Hacke und Schaufel an die Ausbesserung des Theiles der Straße, der am meisten gelitten hatte, wobei ihn die Adjutanten Lembeßis und Carpun durch Herbeischleppung von Steinen unterstützten. Nach einiger Zeit wurde das seltsame Schauspiel von einem Mohamedaner bemerkt, der herbeieilte, und den Prinzen bat, ihm die Arbeit zu überlassen. Der Prinz erwiderte dem Türken, er möge, wenn er will, mithelfen. Das geschah und in einer Viertelstunde hatten der Obercommissär, die Adjutanten und der Mohamedaner die Straße soweit hergestellt, daß sie wieder fahrbar war. Der Prinz beschenkte den Mohamedaner mit einem Zwanzigfrancstück und trug ihm Stillschweigen auf. Der Zwischenfall wurde jedoch bald allgemein bekannt und die „Patris“ behauptet, die Richtigkeit dieser Darstellung verbürgen zu können.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. März.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde der Antrag des Ministerpräsidenten auf Wahl der Duotenotation von Thaly namens der Unabhängigkeitspartei principiell abgelehnt. Ugron lehnt den Antrag ab als ungefällig, weil Oesterreich keine verantwortliche Regierung habe. Die dortige Regierung gehe nicht aus einer parlamentarischen Majorität hervor. Ministerpräsident Széll erklärt, das Gesetz schreibe vor, daß in Oesterreich ein gesetzlich gewählter Reichsrath und eine verantwortliche Regierung bestesse; diese Bedingungen sind vorhanden. Jetzt functionirt auch die österreichische Verfassung. Széll bittet, dem Antrag gemäß vorzugehen. Pichler verweist auf den Gegenjah zwischen dem Ministerpräsidenten, der das Verhältnis zu Oesterreich als geregelt verkünde und dem Finanzminister, der erklärt habe, das Element der Beständigkeit dieses Verhältnisses fehle. Auf eine Bemerkung Ugron's hin erklärt Ministerpräsident Széll, die Bestimmung des österreichischen Gesetzes, wonach die Quote durch die Krone nur für ein Jahr bestimmt werden könne, könne nicht so aufgefaßt werden, daß die Quote nicht öfter, toties quotias aber immer nur für ein Jahr festgesetzt werden könne; Polonyi meint, Ungarn dürfe nicht die Hand zum Spiele bieten, das in Oesterreich mit der sich stets wiederholenden Feststellung der Quote durch die Krone getrieben werde.

Zu französischen Blättern waren in der letzten Zeit ebenjo gehässig, wie tactlose Ausfälle nicht bloß gegen unsere Monarchie, sondern auch gegen einzelne Mitglieder des Herrscherhauses zu lesen. Es waren augenscheinlich tendenziöse Informationen seitens czechischer Ultra's und Gegner des Dreibundes, welchen die Pariser Blätter in ihrer Leichtgläubigkeit und Unwissenheit aufsaßen. Die halbamtliche „Wiener Abendpost“ bringt nun einen ungewöhnlich scharfen Artikel, in welchem das französische Geschimpfe als „Unverschämtheit“ zurückgewiesen wird. Der heftige Artikel des sonst so ruhigen und vorsichtigen hoch-offiziösen Blattes lautet:

Die französische Publicistik gefüllt sich seit einiger Zeit in Ausfällen auf unsere Monarchie und Erörterungen über ihre Zukunft, welche das zulässige Maß der politischen Discussion weit übersteigen, und selbst Blätter, die man bisher für ernst zu halten gewohnt war, schließen sich neustens diesem Reigen an. Die Prämissen, auf welchen jene düfteren Vorlesungen aufgebaut sind, zeugen ebenjo sehr von der Unvertrautheit der französischen Presse mit unseren Verhältnissen, wie von einem sehr oberflächlichen Urtheil. Es ist deßhalb begreiflich, daß unsere Presse diesen Phantasiabildern bisher nicht die Ehre erwiesen hat, von ihnen Notiz zu nehmen. Neuestens haben aber französische Blätter einer gewissen Richtung die Unverschämtheit gebabt, die dem Thron zunächst stehenden Mitglieder des allerh. Herrscherhauses in den Kreis ihrer Discussion zu ziehen, und zwar in der gehässigsten und tendenziösesten Weise. So unwürdige und niedrige Ausfälle können nicht mit Gleichmuth hingenommen werden und wir sehen uns deßhalb veranlaßt, sie in der schärfsten Weise zurückzuweisen.

Die Tendenz all' dieser Preßzeugnisse ist eine ziemlich durchsichtige, und wenn wir heute darauf zurückkommen, geschieht es nur, weil sie in letzterer Zeit über eine Kritik der innerpolitischen Verhältnisse

Oesterreichs hinausgehen und offenbar den Zweck verfolgen, zwischen der Monarchie und ihren Verbündeten Mißtrauen zu säen. Es scheint uns deßhalb an der Zeit zu sein, die öffentliche Meinung in Frankreich davor zu warnen, daß sie derartigen Ausstreunungen Gehör schenke und sich durch dieselben in der Beurtheilung der politischen Situation beeinflussen lassen.

Vom 18. d. wird aus Wien hierzu berichtet: Der an der Spitze der „Wiener Abendpost“ in ungewöhnlich scharfer Tone gehaltene Artikel gegen die französische Presse ist darauf zurückzuführen, daß der „Matin“ zwei Artikel mit heftigen Ausfällen gegen die Erzherzoge Franz Ferdinand und Otto brachte, ferner der Thätigkeit des Kaisers eine seltsame Beurtheilung zutheil werden ließ. Der „Temps“, eines der seriösesten Blätter, schreckte nicht zurück, einen Artikel mit der Ueberschrift zu bringen: „Oesterreich, das zugrunde geht.“ Der Schluß der offiziellen Note in der Abendpost beweist, daß diese Angriffe gegen Oesterreich von einer Gruppe ausgehen, welche bemüht ist, Statten vom Dreibund loszulösen und in Italien damit Eindruck zu machen.

Die „Nowoje Wremja“ gibt bei Besprechung der Rede Bülow's im deutschen Reichstag ihr Freude darüber Ausdruck, daß die Interessen Deutschlands und Rußlands in Nordchina verträglich seien und wünscht, Deutschland solle im Verein mit Frankreich und Rußland die Wirren in China beendigen. — Die „Rossia“ meint, Deutschland könne in China unmöglich mit England gehen. Rußland verheißt vor Allem die Integrität Chinas. — Die „Nowosti“ glaubt, die Rede Bülow's sei bereits der Epilog in der chinesischen Frage. China bleibe dauernd unter der Vormundschaft der Mächte. Deutschland falle dort eine der Hauptrollen zu. Die in China erreichten Erfolge sind die Consequenz des energischen Vorgehens Deutschlands.

Die „Westnik Siniowow“ und die „Handels- und Industriezeitung“ erklären in einem neuen Artikel, der Zweck des viel erörterten Artikels über die Handelsverträge sei die Dementirung der Gerichte gewesen, daß in der Frage der Erhöhung der Getreidezölle schon ein Einvernehmen zwischen Deutschland und Rußland erzielt worden wäre. Die Verantwortlichkeit für die Darstellung der beiden Blätter obliege vollkommen beiden Redactionen, aber keinem Regierungsorgan. Als officiöse Organe der Finanzregierung richteten sich aber beide Blätter allerdings nach den Ansichten des Leiters dieses Ressorts. Die ganze Bedeutung des ersten Artikels habe auf dem Gedanken an die Consequenz der neuen Richtung der deutschen Handelspolitik beruht, und dieser Gedanke gehört vollkommen dem russischen Finanzministerium an. Bei voller Achtung der Handelsfreiheit jedes der beiden Staaten sei doch zu erwägen, daß die Rückkehr zur ökonomischen Autonomie eine erneute Verständigung über die Zolltarife wesentlich erschwere, welche doch ein theilweises Aufheben der Autonomie und wechselseitige Zugeständnisse bedinge. Auf diesem Princip gründete sich der russisch-deutsche Handelsvertrag vom Jahre 1894, welcher ein gewisses Gleichgewicht in den wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Nachbarstaaten herstellte. Eine Erhöhung des Zolles auf russisches Getreide werde einen entsprechenden Schritt Rußlands erfordern und jedes überflüssige Gewicht, welches Deutschland in Folge von Zollserhöhungen in die Waagschale legt, wird Rußland veranlassen, ein ebenolches Gewicht in die Waagschale zu legen. Rußland wird hiezu gezwungen sein nicht aus Lust zum Kampfe, sondern ausschließlich deßhalb, um das nöthige Gleichgewicht der Waage zu erhalten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. März.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Vize-notar Stefan Szabo zum Notar, den Rechtspractikanten Stefan Bestercezy zum Vize-notar beim Székely-Udvarhelyer k. Gerichtshofe ernannt.

Der Klausenburger k. Oberanwalt hat den mit Certificat versehenen Unterofficier des k. u. k. 3. Husaren-Regiments Julius Vendi zum Ranglisten bei der Dévœr k. Anwaltschaft ernannt.

(Matrikelwesen.) Der mit der Leitung des Ministeriums des Inneren betraute k. ung. Ministerpräsident hat im Hermannstädter Comitrat für den Neumärkter Matrikelbezirk den Oberstabsrichteramt's-Diurnisten Johann Böllner, für den Neppendorfer Matrikelbezirk den Notarsadjuncten Wenzel Adami, für den Stolzenburger Matrikelbezirk den Notarsadjuncten Johann Illiu, mit dem auf die Führung der Geburts- und Sterbefälle-Matrikel beschränkten Wirkungsfreije, zu Matrikelführer-Stellvertretern ernannt.

(Ausschließung eines Medicaments vom Eisenbahntransport.) Der Handelsminister hat an sämtliche wasserländischen Eisenbahn-Verwaltungen und Schiffahrt-Unternehmungen einen Erlaß gerichtet, welchem zufolge das unter dem Namen „Marienbader Tabletten“ in Verkehr gebrachte Medicament vom Transport auf den heimischen Eisenbahnen und Schiffahrt-Routen auszuschließen ist.

(Sauerkeit!) Die localen Veranstaltungen abgerechnet, über welche unser Blatt berichtet hat, stand die abgelaufene Woche im Zeichen des „Sauerkeitig“; wir meinen nicht den Sauerkeit, der beim Brodbau und Garmachen von der in der sauren Garkzeit beliebten Erbsbrust eine maßgebende Rolle spielt, sondern den Taufendankfester deselben Namens, der hier den Uebergang vom allerletzten Winterabchnitt zum ersten Lentzage für gar Viele recht erheitend gestaltete. Das werden auch diejenigen bestätigen, die gestern am letzten Familienabend des großen Gesellschaftsaal füllten und nicht müde wurden, als Entgelt für die ihre Lachlust während voller dritthalb Stunden ununterbrochen erregenden gelungenen und die Griffe und Kniffe der Künstler auf dem Gebiete der Magie, des Hypnotismus, Spiritismus, der Hellseherei, Tauschspielerei enthaltenden Darbietungen, aufzuzichtigen, weil ehrlich empfundener Beifall zu sollen. Herr Sauerkeitig hat es verstanden, unbeschadet der Leistungen der Mitglieder seiner Gesellschaft, sich zu einer volkstümlichen Erscheinung emporzuschwingen, und das sagt Alles, mehr als spaltenlange Erläuterungen der brillant ausgeführten einzelnen Nummern seines Programmes.

(Waldbrand.) In der vierten Nachmittags-Stunde avisirte heute der städtische Thurmwächter einen Brand im Zannenwalde auf der Poplauer Haide. Ein Lösch-Train der freiwilligen Feuerwehr ist nach dem Brandplage abgegangen.

(Der Frühling.) welcher schon seit mehreren Tagen mit herrlichem Wetter sich eingestellt hat, hält nunmehr morgen, den 21. d., auch seinen kalendariischen Einzug. Es ist somit Hoffnung vorhanden, daß nach dem andauernd strengen Winter des heurigen Jahres der gewöhnlich fallende Märzschnee unterbleiben, der Frühling in seine vollen Rechte treten wird und Garten, Feld und Wald bald grünen magt.

(Die größte Cigarrensammlung Ungarns) befindet sich im Besitze des verstorbenen Grafen Moriz Esterhazy. Sie ist in Budapest in einem Saale des Palais Esterhazy (hinter dem Museum) untergebracht und ist laut Inventar auf 80.000 Kronen geschätzt. Die theuerste Cigarre kostete 7 Kronen 84 Heller, die billigste 2 Heller. Die Cigarren werden jetzt unter die Aristokraten aus freier Hand veräußert.

(Unfälle.) Man meldet aus R. Bogdan: In der nahen Gemeinde Zgar ereignete sich am 17. d. ein schrecklicher Unglücksfall. Der Handwerker Michael Gerber war mit dem Pagen eines Revolvers beschäftigt, ohne zu wissen, daß eine Patrone in der Waffe stecke. Pönglich ging ein Schuß los und die Kugel traf die im Zimmer weilende sechs-jährige Nichte Gerber's, Veronica, die auf der Stelle todt zusammen-

stürzte, getödtet, gelöstes zur große iprange Bette so raich als die Alles in Folgen einer eines 8 Tags hatten gestürzt Schritte sind dem bei M. Sitzug ist. rufschuß aufbeide arg bedingte eingestülte Leute. raume d am 14. Perione der Exp zweiten erkrankt weieße Sarfamt Wächter kam in als ihm den sie überfiel jährigen tiefe Reu geblückt das Kind doch die als mull streicher verbüßt den 17. 18 Wohn beträgt Täuflich ferner da daß der vor kurz eine neue nach Amt Vermögen Ghörge Schafhirt ihn gepre aufgebent Bogdan e weidenen ständnisse hältniß g Wie man deutsche k wanderung wid eine Wanderan an, die 18. d. die lebte, durch die Waffeliche Wan leichtes, we verpürt. director W Meßer in Persönlich Petersbur in Rom. Selbstmor Statopols alle 3—4 zügliche v Freude in 2 Kronen. sendet es jedoch über Schlosse a vernommen Oberförster Altentat v das Fenster Oberförster eilte, durch Schüssen e fünf, im G ihren Wag zweite neu Man glaub stellen. D in's Spital einigen Tag und erbat willigt gen geben ein Als er ein öffnete das Gulden erb Hade und fielen ihr d Ermordeten ausgewande

Sz. 507/1901.

[232] 2-3

tkvi.

Hirdetmény.

Szentjánoshegy község telekkönyve úrbéri rendezés következtében az 1869. évi 2579. számú szabályrendelethez képest átalakított és ezzel egyidejűleg mindazon ingatlanokra nézve, a melyekre az 1886: XXIX., az 1889: XXXVIII. és az 1891: XVI. t.-czikkek a tényleges birtokos tulajdonjogának bejegyzését rendelik, az 1892: XXIX. t.-czikkekben szabályozott eljárás, a telekjegyzőkönyvi bejegyzések helyesbítésével kapcsolatosan fogantottatik.

E czélból az átalakítási előmunkákat hitelesítése és a helyszini eljárás a nevezett községben 1901. évi április hó 29-én fog kezdődni.

Ennélfogva felhivatnak:

1. az összes érdekeltek, hogy a hitelesítési tárgyaláson személyesen vagy meghatalmazott által jelenjenek meg és az új telekkönyvi tervezet ellen nemaláni észrevételeiket annál bizonyosabban adják elő, mert a régi telekkönyv végleges átalakítása után a téves átvezetésből eredhető kifogásokat jóhiszemű harmadik személyek irányában többé nem érvényesíthetik;

2. mindazok, a kik a telekjegyzőkönyvben előforduló bejegyzésekre nézve okadatolt előterjesztést kívánnak tenni, hogy a telekkönyvi hatóság hitelesítő bizottsága előtt a kitűzött határnapon kezdődő eljárás folyama alatt jelenjenek meg és az előterjesztéseiket igazoló iratokat mutassák fel;

3. mindazok, a kik valamely ingatlanhoz tulajdonjogot tartanak, de telekkönyvi bekebelezésre alkalmas okirataik nincsenek, hogy az átirásra az 1886: XXIX. t.-czik 15.-18. és az 1889: XXXVIII. t.-cz. 5., 6., 7. és 9. §-ai értelmében szükséges adatokat megszerelni iparkodjanak és azokkal igényeiket a kiküldött bizottság előtt igazolják, avagy oda hassanak, hogy az átruházó telekkönyvi tulajdonos az átruházás létrejötté a kiküldött bizottság előtt szóval nyilvánítsa, mert különben jogaikat ezen az uton nem érvényesíthetik és a bélyeg és ittelékelengedési kedvezménytől is elesnek; és

4. azok, kiknek javára tényleg már megszünt követelésre vonatkozó zálogjog vagy megszünt egyéb jog van nyilvankönyvileg bejegyezve, ugyszintén az ily bejegyzésekkel terhelt ingatlanok tulajdonosai, hogy a bejegyzett jognak törlesztését kérelmezzék, illetve hogy törlesztés engedély nyilvánítsa végett a kiküldött bizottság előtt jelenjenek meg, mert ellenesetben a bélyegmentesség kedvezményétől elesnek.

Újgyháza, 1901. évi márczius hó 7-én.

Az újgyházi kir. járásbíró, mint telekkönyvi hatóság.

Jankó Andor, kir. járásbíró.

Sz. 91/1901.

[237] 1-1

végreh.

Arverési hirdetmény.

Alólrít bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni kir. járásbíró az 1900. évi Sp. I. 1215/3. számú végzése következtében Dr. Schuller Rudolf ügyvéd által képviselt nagyszabeni Wolff Frigyes javára idevaló Groisbeck Albert ellen 50 Korona s. jár. erejéig 1901. évi február hó 1-én foganatosított kielégítési végrehajtás utján felül foglalt és 1492 Korona becsült következő ingóságok, u. m.: 1958 darab különféle ecset, meszelő, surló, lókefe, ruha-, fog- és hajkefe és egyéb nyilvános árverésen eladandak.

Mely árverésnek a nagyszabeni kir. járásbíró az 1901. évi V. 91/2. számú végzése folytán 50 Kor. tőkekövetés, ennek 1899. évi május hó 1. napjától járó 5% kamatai és eddig összesen 43 Kor. 80 fill.-ben bírólag már megállapított költségek erejéig Nagy-Szebenben alperes üzleti helyiségében Erzsébet-utca 1. sz. a. leendő eszközlésére 1901. évi április hó 3. napjának délelőtti 9 órája határidőül kitűztek és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzítés mellett a legtöbbet ígérőnek, szükség esetén becsáron alól is el fognak adatni.

A mennyiben az elárverezendő ingóságokat mások is le- és felül foglaltatták és azokra kielégítési jogot nyertek volna, ezen árverés az 1881. évi LX. t.-cz. 120. §-a értelmében ezek javára is elrendeltetik.

Nagy-Szeben, 1901. évi márczius hó 17-én.

Decián György, kir. bír. végrehajtó.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen aufgestellt sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expediton Rudolf Mosse, Wien, I., Sallerstraße 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstalten kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zum Aufsat geliefert. Berechnung werden lediglich die Original-Zeitungspreise der Zeitungen unter Berücksichtigung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Insertionskosten erreicht wird.

Hirdetés.

A nagyszabeni m. kir. állami elmeorvó-intézet tulajdonát képező 1 darab jókarban levő négykerékű tüzfeskendő teljes felszereléssel együtt szabadkézbe adandó. [238] 1-3

Nagy-Szeben, 1901. márczius 18-án.

Magy. kir. állami elmeorvó-intézet.

Kundmachung.

In der Hermannstädter staatlichen Heilanstalt für Geisteskranke ist eine vierräderige Feuer- spritze, complet, in gutem Zustande, für Gemeinden vorzüglich geeignet, aus freier Hand zu verkaufen.

Aus dem Amtsblatte.

licitationen.

- Am 27. März (auch unter dem Schätzungswerte) drei Locomotiven der Firma Johann Weiser in Pufita-Kalan. (Wajda-Gunzader Bezirksgericht.)
Am 28. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Sigismund Straffer in Klausenburg. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 3. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Albert Groisbeck in Hermannstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 5. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Ludwig Gilly in Mezö-Szatal. (Maros-Ludazer Bezirksgericht.)
Am 16. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Samuel Horowitz in Klausenburg. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 17. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Franz Betegh in Mezö-Szegyel. (Maros-Ludazer Bezirksgericht.)
Am 18. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Josef Hirsch in Mezö-Szaly. (Maros-Ludazer Bezirksgericht.)
Am 19. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Ladislav Hölldary in Gerend und Vona. (Tordaer Gerichtsbezirk.)
Am 8. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Josef Hejas in Petrozsfény. (Hatfeger Bezirksgericht.)
Am 18. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Gabriel Garda in Bonyhida. (Klausenburger Gerichtsbezirk.)
Am 20. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Lev Hirsch in Körteku. (Szab-Wegner Bezirksgericht.)
Am 27. Juni (auch unter dem Ausfertigungspreise) Liegenschaften des Bucur Bogdoghina in Refinar. (Hermannstädter Gerichtsbezirk.)

Aufforderungen.

- Vom Nagy-Enveder Bezirksgerichte an Ilia Baldoan, zur Tagfahrt am 27. März zu erscheinen.
Vom Klausenburger Bezirksgerichte an Johann Börs, zur Tagfahrt am 28. März zu erscheinen.
Vom Kronstädter Gerichtshofe an Bernescu Nicolae Maria, zur Tagfahrt am 1. April zu erscheinen.
Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Anna Muntean, zur Tagfahrt am 2. April zu erscheinen.
Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Juen Baja aus Pojana, zur Tagfahrt am 5. April zu erscheinen.
Vom Maros-Ludazer Bezirksgerichte an Dumitru Blaga, zur Tagfahrt am 15. April zu erscheinen.
Vom Dezerer Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Maria Gees geb. Daniel in Ganzs bis 18. April.
Vom Mühlbacher Bezirksgerichte an Dumitru Pecurar, zur Tagfahrt am 19. April zu erscheinen.
Vom Neuhäuser Bezirksgerichte an Agafia Rozsmest geb. Praticu, zur Tagfahrt am 23. April zu erscheinen.
Vom Gläzabacher Gerichtshofe an Stefan Both, zur Tagfahrt am 30. April zu erscheinen.
Vom Kronstädter Gerichtshofe an Michael Balint, seinen Aufenthaltsort bis 10. März 1902 bekannt zu geben.

Erledigungen.

- Beim Wajda-Gunzader f. Steueramte eine Official-Stelle. Gesuche bis 27. März.
In Fogaras die Finanzwache-Commissärs-Stelle. Gesuche bis 28. März.
Bei der Tordaer f. Anwaltschaft die Stelle des Vice-anwaltes. Gesuche bis 30. März.
An der Klausenburger Universität eine Diener-Stelle. Gesuche bis 8. April.
Im Bezirke der Bistritzer f. ung. Finanzdirection drei Finanzwache-Aufsicher-Stellen. Gesuche bis 1. Mai.

Kundmachungen.

- Vom Hermannstädter Comitats-Waisenamte, daß die Vormundschaft des Johann Comenian in Rakoviza über Anna Comenian geb. Candia und über die unmündige Maria Comenian aufgehoben wurde.
Vom Bistritzer Gerichtshofe, daß Joachim Pop aus Forgo-Brund unter Curatel gestellt wurde.
Vom Dezerer Gerichtshofe, daß Bertha Kásonyi geb. Ulfalvi aus Nagy-Bárhó unter Curatel gestellt wurde.
Vom Maros-Basarbeiter Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Ludwig Jakubel aufgehoben wurde.
Vom Kezdi-Basarbeiter Gerichtshofe, daß Gheorga Tuszer Daniel aus Papoloz unter Curatel gestellt wurde.
Vom Dezerer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Abucia am 10. April stattfindet.
Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Szentmarja am 24. Mai stattfindet.



zum Baden und Kochen mit Zucker fertig verrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgiebiger und bequemer wie die theuere, in ihren nervenaufregenden Bestandtheilen schädliche und jetzt ganz entbehrlich gewordene Vanille. Kochrecepte gratis. 5 Päckchen K 1-10, einzelne Päckchen, Erlos für circa 2 Stangen Vanille, 24 Heller.
Achtung! Nur echt mit Schutzmarke Haarmann & Reimer.
Zu haben in Hermannstadt bei: Ludwig Fuchs; Franz J. Wagner; in Schässburg bei: J. B. Misselbacher sen.; in Karlsburg bei: J. B. Misselbacher sen. Haupt-Depôt für Schässburg und Umgebung bei: Josef B. Teutsch. (189) 5-5

Kauft Foulard-Seide!

Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten. Specialität: Bedruckte Seiden-Foulard, Louisine, chiné, Roh- und Waschseide für Kleider und Blousen, von Kronen 1.15 an per Meter. Wir verkaufen nach Oesterreich-Ungarn direct an Private und senden die ausgewählten Seidenstoffe zoll- und portofrei in die Wohnung. Schweizer & Co., Luzern (Schweiz). Seidenstoff-Export. [113] 2

Haus-Verkauf.

Ein Haus in frequenter Straße mit Eicenz-Recht, zugleich auch sehr geeignet für eine Fabrik-Anlage oder andere größere Unternehmung, mit einem reinen Zins-erträgniß von 1600 fl. jährlich, ist wegen Uebersiedelung aus freier Hand um 17.000 fl. zu verkaufen. Baargeld 8000 fl. erforderlich. Auskunft wird ertheilt Reissenfelsgasse 15, I. Stock, Hermannstadt. [222] 2-11

Wegen Uebersiedelung

eine Teppich-Garnitur und andere Möbel, Vorhänge u. zu verkaufen Brukenthalgasse 3, I. Stock. Ebendafelbst sind 2 bis 3 lichte Cassen-zimmer sammt Zugehör vom 1. April zu vermieten. [229] 2-3

Epilepsi.

Wer an häufigen Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Größtlich gratis und franco durch die Schwann- Apotheke, Frankfurt a. M. (188) 3-52

Der gute Mann Schmidt

braucht keinen Credit, er hat auch keinen verlangt, — aber eine Unverfälschtheit sondergleichen ist es von der Firma Czell, den guten Mann Schmidt, der seinen Verpflichtungen in jeder Beziehung nachkommt, in Märcedit bringen zu wollen! — Man kann annehmen, daß der gute Mann Schmidt durch die Czell'sche Firma-Tafel, welche oberhalb seiner gepachteten Localitäten prangt, wenigstens 600 Kronen jährlichen Schaden hat, denn es heißt fast allgemein, der Schmidt muß das beliebte Czell-Bräu, welches in den feinsten Restaurants Hermannstadts (aber man frage: wo?) verkauft wird, auch verkaufen. — Und warum hat man mir 25 fl. für 5 Flaschen Czell-Bräu angeboten?! — Und warum sandte mir die Firma Czell am 5. März l. J. einen Preis-Courant aus Mediasch über ihre angekauften „Weingau“-Weine?! — Als Antwort hierauf habe ich eines der bekannten Placate an die Firma Czell nach Mediasch im Postwege einfach rückgeendet mit dem Bemerke: Hier in meinen Localitäten wird kein Czell-Bräu ausgeführt! — Der Czell'sche „Weingau“-Preis-Courant kam in meinem Auslage-Fenster befestigt werden. [231] 2

Zu vorstehender Aufklärung fühlt sich verpflichtet der gute Mann Schmidt.

Am 24. d. M. wird meine Garten-Restaurations Bahnhofplatz Nr. 1 eröffnet. Dasselbit gelangen zum Ausicht naturreine Weine aus der Kellerei Roth in Mediasch, dann hochprima Transsylvania-Bräu, Dreieichen-Bockbier und Steinbrucher Actien-Bräu, — nur kein Czell-Bräu! Hochachtungsvoll

Martin Schmidt, Restaurateur.

Advertisement for Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9, offering all types of book printing work in three languages.